

Polychrome Provinz – eine Spurensuche
Bemerkungen zu einem Weihrelief aus
Güglingen-Frauenzimmern, Baden-Württemberg* (D)

JUTTA RONKE

Zum Thema

Geht man vom Publikumserfolg der Wanderausstellung „Bunte Götter“ aus, bestätigt sich, dass die Beschäftigung mit der Skulpturen-Polychromie im Trend liegt, sogar einen wahren ‚Boom‘ erlebt. Erinnerung sei allerdings daran, dass es sich bei dem, was im Rahmen dieser Schau massentauglich als bahnbrechend-neu präsentiert wird, eher um das Revival schon seit längerer Zeit bekannter Sachverhalte handelt, die zwischenzeitlich in eine Art wissenschaftlichen Dornröschenschlafs gesunken schienen. Seit der Zeit von z.B. Antoine Chrysostôme Quatremère de Quincy (1755–1849, frz. Schriftsteller, Archäologe und Kunsthistoriker), Adolf Furtwängler (1853–1907; einer der bedeutendsten und einflussreichsten Klassischen Archäologen des 19. Jhs.) und Georg Treu (1843–1921; Klassischer Archäologe und Direktor der Skulpturensammlung des Albertinums in Dresden) sind nämlich Philologen wie Archäologen bereits darum bemüht, unsere Vorstellung vom marmorweißen bzw. überhaupt monochromen Aussehen antiker Skulpturen, die auf der von Winckelmann und Goethe propagierten Sicht von der Reinheit plastischer Qualitäten und der Sublimierung des Fleisches durch den Marmor basiert, zu modifizieren.¹

War nach Ansicht der vorerwähnten Geistesheroen „nun mal die weiße Farbe diejenige ..., ... welche die mehresten Lichtstrahlen zurückschickt ... weshalb auch ein schöner Körper desto schöner sein wird, je weißer er ist“, ist schon Winckelmann das literarisch und in der bildlichen Hinterlassenschaft belegte Faktum bekannt gewesen, dass zumindest die Augen eingelegt bzw. bemalt waren,

* Es handelt sich um eine wesentlich erweiterte Fassung meines auf dem 10. Internationalen Kolloquium zum Provinzialrömischen Kunstschaffen gehaltenen Referats. Um den Vortragscharakter der Ausführungen zu wahren, wurde versucht, den Text, wo immer möglich, von Anmerkungen zu entlasten.

1 Bunte Götter. Die Farbigekeit antiker Skulptur (München 2003). – Die Ausstellung wurde u. a. in München, Basel, Kopenhagen, Rom und Hamburg gezeigt. – Allg. zum Themenfeld: Couleurs et matières dans l'Antiquité. Textes, techniques et pratiques (Paris 2006). – P. REUTERSWÄRD, Studien zur Polychromie der Plastik, Griechenland und Rom. Untersuchungen über die Farbwirkung der Marmor- und Bronzeskulpturen (Stockholm 1960). – The Polychromy of Ancient Sculptures and the Terracotta Army of the First Chinese Emperor. Intern. Konferenz in Xi'an 1999. Icomos. Monuments and Sites (Paris 2001). – Historische Polychromie. Skulpturenfassung in Deutschland und Japan (München 2004). – Vgl. auch A. BALLESTREM, Sculpture polychrome – Bibliographie. Studies in Conservation 15/4, 1970, 253–271. – Siehe. auch: J. TAUBERT, Farbige Skulpturen, Bedeutung, Fassung, Restaurierung (München 1978). – U. SCHIESSL, Rokokofassung und Materialillusion. Untersuchungen zur Polychromie sakraler Bildwerke im süddeutschen Rokoko. Stud. u. Mat. kunsthist. Technologie 1 (Mittenwald 1979). – K. TÜRRL, Farbe und Naturalismus in der Skulptur des 19. und 20. Jahrhunderts (Mainz 1994). – J. GAGE, Kulturgeschichte der Farbe. Von der Antike bis zur Gegenwart (Ravensburg 1998). – La couleur et la pierre: actes du colloque tenu à Amiens 12.–14. 10.2000 (Paris 2002) (Fassungen der Gotik). – Zur Forschungsgeschichte: F. KUGLER, Über die Polychromie (Berlin 1835). – F. G. WELCKER, Über die Sitte der Alten die Werke der Sculptur zu bemalen. Verh. 2. Vers. Dt. Philologen und Schulmänner in Mannheim 1839 (Mannheim 1840). – CHR. WALZ, Über die Polychromie der antiken Skulptur: Feier des 50jährigen Doctor-Jubiläums des Herrn Eduard von Schrader (Tübingen 1853). – P. BOECKLER, Die Polychromie in der antiken Skulptur (Aschersleben 1882). – H. BULLE, Klingsers Beethoven und die farbige Plastik der Griechen (München 1903).

woraus er den generellen Schluss zog, dass die „barbarische Sitte des Bemalens von Marmor und Stein“ italischer Herkunft sei.²

Wenigstens für den Bereich der Klassischen Archäologie gilt also, dass man derzeit, nach langer Zeit der Neuorientierung auf andere Forschungsbereiche wie z.B. ideologisch-ästhetische Diskussionen überwiegend formalästhetischer Betrachtungen, den verlorenen Farben erfolgreich auf der Spur ist, die antike Bildwerke (und zwar die zahlreicher Hochkulturen) nicht nur schimmern, sondern geradezu kräftig leuchten ließen.

Hervorgehoben sei an dieser Stelle, dass bereits im ausgehenden 20. Jahrhundert Erzeugnisse provinziäl-römischen Kunstschaffens Gegenstand entsprechender Untersuchungen wurden. Das Phänomen Farbfassung, der Farbe als elementares Gestaltungs-, aber auch Sinnerlebnis, war hier nicht nur seit langem, sondern auch durchgehend beobachtet worden.³ Kontraproduktiv wirkten sich allerdings Publikationslage – meist blieb es bei einer Schwarzweiß-Vorlage – und – fallweise – grabungstechnische bzw. restauratorische Praxis aus.

Beispiele farbig gefasster Bildwerke – Original und Überlieferung

Ersteres belegen z.B. Fundpublikationen wie die der Merkuraedicula mit den detailliert farbig abgesetzten Hähnen in der Lünette aus Bad Cannstatt. Der Beschreibung ist zu entnehmen, dass die 2,62 m hohe weißgrundige Aedicula innen und an der Vorderseite farbig bemalt war: innen entlang der Sockelzone mit langstieligen roten Blumen, in Höhe des Gebälks mit einem Rankenfries und im Gewölbe mit drei tannenzweigähnlichen Streifen.⁴

Eine Ausnahme und einen seltenen Glücksfall gegenüber den nüchternen Beschreibungen stellt das Aquarell der Silius-Stele dar, das i.J. 1834 nach der Auffindung vom Münzgraveur und Gemmenschneider Johann Lindenschmit gefertigt wurde. Der im Landesmuseum in Mainz befindliche Grabstein des Kavalleristen der ala Picentiana (ala Gallorum Picentiana)⁵ aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. zeigt im unteren Teil das von einem *calo* geführte gesattelte Pferd mit am Sattel hängenden Stumpfwohlschild. Im oberen Feld liegt Silius beim sog. Totenmahl, zu seiner Rechten harrt eine kleinere Dienerfigur. Die dank günstiger Fundumstände bei der Auffindung zu beobachtende Bemalung mit grüngelben und ockerfarbenen Hintergründen, gelber *toga*,⁶ roten Polstern und wohl naturfarbenem Holzton der Möbel ist heute nur noch in Spuren erkennbar.

Auch das sog. Totenmahlrelief mit originaler Farbfassung aus Waldmühlbach, Kr. Mosbach, heute in Osterburken, in römischer Zeit einer der bedeutendsten Militärposten am äußeren oberger-

2 Hierzu A. PRATER, Die Wiederentdeckung der Polychromie in der griechischen Architektur und Plastik im 18. und 19. Jahrhundert. Bunte Götter. Die Farbigekeit antiker Skulptur (München 2003) 257–267 bes. 257 f.

3 Zur Polychromie der Plastik in den Nordprovinzen z.B. A. GRENIER, La polychromie des sculptures de Neumagen. Revue Arch. 1904, 245–262. – W. v. MASSOW, Die Grabmäler von Neumagen. Röm. Grabmäler des Mosellandes 2 (Berlin 1932) 274 ff.

4 Aus nachvollziehbaren Gründen musste es allerdings zumeist bei nüchternen Schwarz-Weiß-Vorstellungen bleiben: O. PARET, Cannstatt. Das Merkurheiligtum und andere Bildwerke aus einem römischen Keller. Fundber. Schwaben N. F. 3, 1924–1926, 73–76 Taf. 9–15. – Ders., Ein großer Fund römischer Bildwerke in Cannstatt. Germania 9, 1925, 1–14.

5 Abgebildet als Frontispiz bei: W. BOPPERS, Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II 5 (Mainz 1992) Silius-Stein 158 ff. Kat. 52; mit weit. Angaben zur Polychromie in den Provinzen. – Die Inschrift besagt: Silius, Sohn des Atto, Reiter in der Ala Picentiana, hat 45 Jahre gelebt und 24 Jahre gedient. Seine Erben ließen ihm diesen Stein setzen. – Die Gemeinde hatte den Stein 1834 nach seiner Auffindung an der Straße aufgestellt, um ihn dann, als die Farbfassung weitgehend zerstört war, nach Mainz zu verkaufen. Im Jahre 2004 enthüllte CHR. RAU, die Frau des damaligen Bundespräsidenten, in der Festhalle des rheinhessischen Dienheim eine in ehrenamtlicher Arbeit von einem einheimischen Hobbykünstler kolorierte Replik des Silius-Steines: Arch. Deutschland 2004/6, 73.

6 Gelb-Rot-Töne für *togae* auch bei P. E. WILD, Clothing in the North-West Provinces of the Roman Empire. Bonner Jahrb. 168, 1968, 166–240 bes. 219 f. (colour in provincial dress). – Ders., The Clothing of Britannia, Gallia belgica and Germania inferior. ANRW II 12,3 (Berlin 1985) 362–422 bes. 408 f.

manischen Limes auf der Linie Miltenberg – Lorch,⁷ ist in einer zeitgenössischen Farbabbildung überliefert.⁸

Am linken Ende des Fragments ist eine teilweise noch sichtbare sitzende weibliche Gewandfigur zu erkennen, die in ihren auf dem Schoß liegenden Händen ein Körbchen mit Früchten o. ä. hält. An der rechten Seite ist von dem nach rechts gelagerten Verstorbenen ein Teil des mit der *toga* bekleideten Unterkörpers mitsamt des erhobenen, abgeschlagenen Armes, der in der erhobenen Rechten ein Trinkgefäß hochhält, sichtbar. Besonders aufschlussreich und bemerkenswert ist die erhaltene ursprüngliche, rot und gelbe, ziemlich lebhaft Bemalung des Gewandes der Sitzenden: gelblichweiße *tunica* mit rotem *pallium*. Der ganze Hintergrund wiederum erscheint wie die in gerade Falten gelegte *toga* des Verstorbenen in gelblichweißem Farbton.⁹ Die Darstellung dürfte motivisch-typologisch u. a. dem oberen Register der Grabstele des Legionsveteranen M. Valerius Celerinus im Römisch-Germanischen Museum in Köln entsprechen, die ins 2. Jahrhundert n. Chr. datiert wird.¹⁰

Nahezu unbeobachtet geblieben sind demgegenüber die deutlichen roten und schwarzen Farbspuren auf einem Votivaltar aus Sindelfingen, der eine Victoria zeigt, die dem Typus der Victoria von Brescia folgt.¹¹

Mit der Iuppitergigantensäule des C. Vettius Connoucus, Bestandteil des Brunnenfundes aus Hausen an der Zaber, für die H. KLUMBACH ein Entstehungsdatum an der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. ansetzt, nähern wir uns jüngeren Funden. Bei ihr haben sich Reste der Farbfassung am Kapitell, speziell am Kranz von Akanthusblättern unterhalb der Jahreszeiten-Büsten, erhalten. Am Gesicht der Sommer- und Herbsthore waren auf dem weißen Überzug der Kontur des Haars auf der Stirn, die Augenbrauen, die Lidränder und die Pupillen in Rot hervorgehoben.

Weitere weiße und rote Farbspuren begegnen am Sockelquader: Der Viergötterstein zeigt an der Diana-Seite auf dem Reliefgrund, am Hals der Göttin und an der Befiederung der Pfeile Farbspuren in Weiß und Hellrot. Auf der Venus-/Vulkan-Seite finden sich auf der Schulter des Vulcan, zwischen den Figuren und am rechten Rand Reste von Bemalung in Weiß und Bräunlichrot.¹²

Als eher rezenter Beleg ist der Skulpturenfund in der Siedlungsgrabung von Rohrdorf, Gde. Eutingen im Gäu, Kr. Freudenstadt, zu nennen.¹³ Er bestätigt einmal mehr die Verbreitung von Mehr- bzw. Vielfarbigkeit im Bereich provinziäl-römischen Kunstschaffens: an der Oberfläche einzelner

7 D. PLANCK (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten (Stuttgart 2005) 243 ff. (m. weit. Ang.).

8 Zum Totenmahrelief Waldmühlbach E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannischer Zeit im Großherzogtum Baden Bd. 2. Das badische Unterland (Tübingen 1911) 401 Taf. 1. – L. LINDENSCHMIT, Neuerwerbungen des Mainzer Altertumsvereins. Mainzer Zeitschr. 3, 1908, 136 f. – Zum Römermuseum Osterburken: D. KAPFF, Das Leben am Limes zur Schau gestellt. Arch. Deutschland 2007/2, 66–69. – Allg. zu Osterburken: PLANCK (Anm. 7) 243 ff.

9 Bekanntlich besitzen auch 7 der 30 bekannten Osterburkener Beneficiärer-Steine (also fast 24%, d.h. nahezu ein Viertel) Farbreste, zumeist als gelblich-weiße Kalkschlämme und rot ausgemalte Buchstabenbetten: E. SCHALLMAYER u. a., Der römische Weihebezirk von Osterburken I. Corpus der griechischen und lateinischen Beneficiärer-Inschriften des Römischen Reiches. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 40 (Stuttgart 1990). – Vgl. schon: ders., Das römische Osterburken. Kastelle. Bäder. Vicus. Beneficiärer-Weihebezirk (Stuttgart 1983) 16, der ausdrücklich darauf hinweist, dass „bei einem Stein die weiße Kalküberschlämme auf schwarzer Grundfarbe“ aufgetragen worden ist. – Siehe auch: PLANCK (Anm. 7) 249.

10 P. NOELKE, Unveröffentlichte „Totenmahreliefs“ aus der Provinz Niedergermanien. Bonner Jahrb. 174, 1974, 545–560 bes. 554 u. 556 f.; 557 Abb. 10; der Gelagerte entspricht allerdings keinem der drei bei Noelke a. a. O. herausgearbeiteten Typen. – Angehörige keltisch-germanischer *civitates* wählten häufiger Totenmahldarstellungen als Bildmotiv für ihre Grabsteine.

11 Heute in Aalen, Limesmuseum. Wohl aus Sindelfingen, vgl. OAB Böblingen (Stuttgart 1850) 91. – Zur Victoria von Brescia auf Viergöttersteinen J. RONKE, ... *aram et columnam pro se et suis* ... Der Möglinger Viergötterstein und Verwandtes – Römische Votivkunst und bürgerliches Selbstverständnis. Fundber. Baden-Württemberg 23, 1999, 127–156 bes. 135 ff. (m. weit. Ang.).

12 H. KLUMBACH, Der römische Skulpturenfund von Hausen a. d. Zaber (Kreis Heilbronn). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 5 (Stuttgart 1973). – Zur farbigen Fassung von Viergöttersteinen: RONKE (Anm. 11) 127–156 bes. 152 Anm. 135.

13 Statuengalerie in der sog. Götterhalle: PLANCK (Anm. 7) 82 f. (m. weit. Ang.).



Abb. 1 Göglingen-Frauenzimmern, Sandsteinrelief mit dreieckigem Giebelabschluss. Stehende weibliche Gestalt mit Grundierungs- und Farbresten.



Abb. 2 Göglingen-Frauenzimmern, Sandsteinrelief. Linke Seite der Dargestellten, Detail des *pallium*.

Sandsteinskulpturen haben sich Grundierungsreste in Form einer dünnen Kalkschlämme, auch hier wieder mit letzten Resten anhaftender Farbspuren, erhalten.¹⁴

Relief Göglingen

Dies ist auch der Fall bei einem kleinformatigen, hochrechteckigen, bescheiden überlieferten Sandsteinrelief mit dreieckigem Giebelabschluss (Abb. 1), das seinerseits die sich ständig erweiternde Liste entsprechender Bildwerke mit Spuren ursprünglicher Bemalung ergänzt und hier ausführlicher vorgestellt sei. Allerdings verdanken wir unseren Kenntniszugewinn wieder nur rudimentär erhaltenen Spuren.

Das hochrechteckige, 30 cm x 16 cm große und 4–5,5 cm tiefe Relief aus anstehendem Schilfsandstein ist, abgesehen von einer kleinen, leider seitenverkehrten Abbildung,¹⁵ unpubliziert. Sandstein, und speziell der Schilfsandstein, ist ein leicht zu bearbeitendes Material, weist als Fassungsträger jedoch eine charakteristische Eigenproblematik auf: wie bei Blätterteig lassen sich einzelne Schichten leicht abtragen.

14 J. TRUMM, *Götter im Gäu – Ausgrabungen in einer römischen Siedlung bei Rohrdorf, Gde. Eutingen im Gäu, Kreis Freudenstadt*. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2001, 122–127 bes. 126: Die Fundsituation des Marstorso unmittelbar unter der Ackeroberfläche und die ca. 30–40 cm hohen Köpfe von Merkur, Minerva, Venus und Apoll. Eine Restaurierung und eingehende Analyse dieser Farbreste stehen noch aus; eine entsprechende Untersuchung leistet derzeit E. KÜNZL.

15 W. JOACHIM, *Ein römisches Mithraeum mit römischen und alamannischen Siedlungsresten in Göglingen, Kreis Heilbronn*. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1999, 139–143 bes. 140 Abb. 93.



Abb. 3a Güglingen-Frauenzimmern, Sandsteinrelief. Darstellungsdetail: Gewandzipfel des Obergewandes links.



Abb. 3b Güglingen-Frauenzimmern, Sandsteinrelief. Wie 3a, Digital-Invertierung.

Das Relief weist zwei große querverlaufende Bruchstellen sowie kleinere Rissgefüge auf, z.B. auf Höhe der rechten Armbeuge. Es stammt aus Güglingen-Frauenzimmern, Gewann Steinäcker, etwa auf der Hälfte der Strecke zwischen Stuttgart und Heilbronn im Zabergäu gelegenen. Die rein zivile römische Siedlung ‚Güglingen‘ im Hinterland des Limes, 12 km vom Kastellort Walheim entfernt, hat sich mittlerweile zu einem der provinzialrömischen Forschungsschwerpunkte Südwest-Deutschlands entwickelt.¹⁶

Deutlich zu erkennen ist eine stehende weibliche Gestalt. Sie wendet sich frontal dem Betrachter zu und ist mit zwei Kleidungsstücken von ausgesprochen hohem Wiedererkennungswert bekleidet: dem beinahe bodenlangen Untergewand, der *tunica*, und einem breiten stolaartigen Manteltuch, dem *pallium* (Abb. 2).¹⁷ Dieses konnte unterschiedlich breit sein und verschiedenartig drapiert werden. Hier ist es hüftmantelschema-ähnlich angelegt: von der linken Schulter wird es über den Rücken unter dem rechten Arm durchgeführt und liegt, in einem Bausch endend, auf dem linken Unterarm auf. Unter der Brust wulstartig geformt, bildet es über Hüfte und Leib Zugfalten. Diese griechisch-römische Variante einer Manteldrapierung wurde auf Denkmälern der Kaiserzeit gerne verwendet; in Stadt-Rom z.B. häufig für Musen und im Bereich der Privatapotheose. Die Beine zeichnen sich kaum durch die *tunica* ab, die Stoffqualität beider Gewänder scheint demnach identisch angegeben zu sein, eine Beobachtung, die ihrerseits als Indikator für flächendeckende Bemalung angesehen werden kann.

Die gerade nach unten herabhängende Rechte trägt eine *patera*, deren Öffnung zur Körperseite zeigt. Mit der angewinkelten Linken rafft sie einen Zipfel des Obergewandes (Abb. 3a u. b). Die Haltung wirkt durch die Betonung der ausgestellten rechten Hüfte auf der Standbeinseite steif-hölzern.

Vergleichbar ist die auf den Viergöttersteinen und entsprechenden Denkmälern überaus häufige weibliche Gestalt mit Opferschale o.ä. in der Rechten.¹⁸ Ein ähnliches Trachtmotiv zeigen z.B. die Hera vom Viergötterstein von in Bad Kreuznach oder auch die Fortuna vom selben Stein.¹⁹

16 Zu Güglingen: PLANCK (Anm. 7) 98 ff.

17 Zur Tracht der römischen Matrone: B. I. SCHOLZ, Untersuchungen zur Tracht der römischen *matrona* (Köln 1992); s. auch B. HOLTHEIDE, *Matrona stolata – femina stolata*. Zeitschr. Pap. u. Epigraphik 38, 1980, 127–134.

18 So z.B. HAUG/SIXT, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs (Stuttgart 1914) 511 ff. Nr. 363 (runder Siebengötterstein aus Stetten) mit Interpretation als Vesta (?).

19 G. BAUCHHEISS, Die Iuppitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior. Bonner Jahrb. Beih. 41 (Köln 1981) 96 f. Kat. 39 (m. Taf. 3,1,2).

Der Erhaltungszustand gestattet zunächst einmal lediglich eine Interpretation der Dargestellten als matronale Gestalt – ohne konkrete Benennung. Es liegt wohl eine der über 50 kleinformatigen, in Güglingen zutage getretenen, meist als Relief gestalteten Götterdarstellungen vor, die anschaulich die private Religionsausübung am Ort illustrieren.²⁰ Aus historischen Gründen wird das Relief vor Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. entstanden sein, dabei dienen Zerstörungsschichten (Brandzerstörung des in hadrianischer Zeit gegründeten *vicus*) des mittleren 3. Jahrhunderts als Terminus ante.²¹ Unabdingbare Voraussetzung für eine Untersuchung der Fassungsreste ist eine umfassende Bestandsaufnahme; allerdings ist stets zu berücksichtigen, dass Aufwand und Umfang einer solchen Dokumentation im Verhältnis zur Bedeutung des Objektes und zur Problemstellung stehen sollten. Aus diesem Grunde wurde lediglich eine summarische Photodokumentation angelegt. Auf sonst übliche Detailerläuterungen wie auf eine Anfertigung von Übersichtszeichnungen mit Eintrag der einzelnen Photoabschnitte ist verzichtet worden: Hier kann und soll lediglich ein Überblick zum Zustand bzw. Bestand gegeben werden.²²

Die Substanz der antiken Farbfassung ist bedauerlicherweise durch die Reinigung im Verlauf der Grabung stark beeinträchtigt worden und demzufolge nur rudimentär erhalten. Geht man vom Überlieferungszustand des Objekts aus, ist nicht auszuschließen, dass eine vorangegangene Oberflächenreinigung zu einer Reduktion von Grundierungs- und Fassungsresten geführt hat.

Schwankende Klimaverhältnisse – gedacht sei hier allzumal an die Klimaschwankungen bei der Ausgrabung – und die Austrocknung nach der Grabung haben zudem die Stabilität des Materialgefüges beeinträchtigt und insbesondere an Teilen der Grundierung zu einer Kontraktion bei der Trocknung, mithin zu Ablösungserscheinungen, geführt. Mikroskopisch sichtbar sind Schollenbildungen bis hin zur Abplatzung der Grundierung vom Träger (Abb. 4).

Die nurmehr in den Faltenälern erhaltene und über eine Invertierung auf digitalem Wege m.E. deutlicher hervorgehobene weißlich-gelbe ‚Beschichtung‘²³ lässt darauf schließen, dass das Relief insgesamt grundiert und damit wohl durchgehend bemalt war. Auch die optische (mikroskopische) Beobachtung bestätigt, dass eine Behandlung der Oberfläche stattgefunden haben muss. Neben völlig gereinigten (ausgemergelten) Sandsteinpartien und strahlend weißen Partien der Grundierung, bei denen es sich eindeutig um eine reduzierte Oberfläche handelt, lassen sich, bei insgesamt inhomogenem Zustand des Steins, Reste von Verschmutzungen und krustenartigen Ablagerungen beobachten.

Farbreste – Farbpalette der Römerzeit

Die Chance für interpretierbare Untersuchungsergebnisse besteht ausschließlich an eingetieften Stellen, die vom Reinigungswerkzeug nicht erreicht werden konnten, vornehmlich also den Faltenälern des Gewandes, in der Digital-Invertierung als schwarze Linien sichtbar (Abb. 5). Auch dürfen manche nicht mehr festzustellende Schichten (wie z.B. Leimtränke und Klebemittelschichten) aus maltechnischen Gründen heraus vermutet werden.

Es konnten nur punktuelle Schichtenuntersuchungen vorgenommen werden, die ihrerseits die Situation der Entnahmestelle widerspiegeln, die aber durchaus Analogieschlüsse gestatten.

20 Beispiele weiterer kleinformatiger Votivdenkmäler aus der Germania superior z.B. der Epona: G. FELLENDORF-BÖRNER, Die bildliche Darstellung der Epona auf den Denkmälern Baden-Württembergs. Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 77–141 bzw. dies. und E. OLSHAUSEN, Ein Epona-Relief mit Weihinschrift aus Öhringen, Hohenlohekreis. Ebd. 14, 1989, 351–358.

21 PLANCK (Anm. 7) 98 ff. bes. 101.

22 Diese und weitere einschlägige Angaben sind der Dokumentation der Restaurierung des RP Stuttgart/LAD entnommen. Die Abbildungen können die Befunde in Farbigkeit und Plastizität nur annähernd wiedergeben. Dies gilt besonders für die mikroskopischen Aufnahmen, die naturgemäß Ausschnitte eines Befundes präsentieren. – Für freundliche Hinweise und manch hilfreiche Unterstützung danke ich den entsprechenden Kollegen, bes. D. JAROBs, A. LERCH und O. WÖLBERT.

23 Wohl die auch bei den vorgenannten Bildwerken durchweg vorhandene Kalkschlämme als Grundierung.

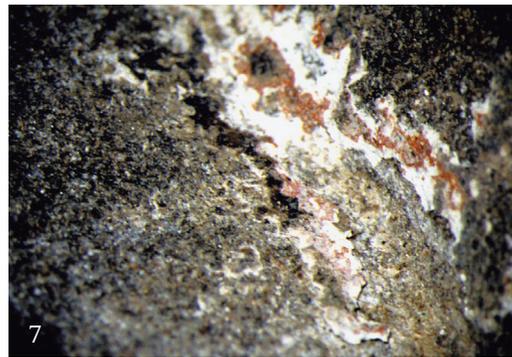
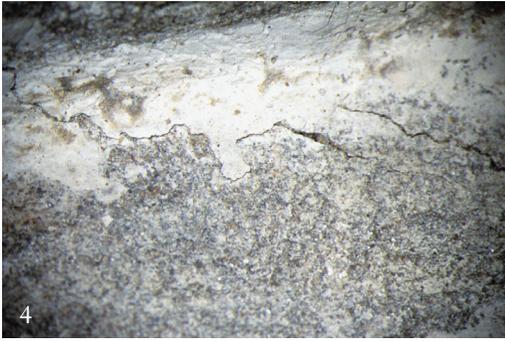


Abb. 4 Güglingen-Frauenzimmern, Sandsteinrelief. Abgeplatzte Grundierung/Kalkschlämme. – Abb. 5 Digital-Invertierung der Dargestellten. – Abb. 6 Grundierung mit roten Fassungsresten. – Abb. 7 Schwarze Fassungsreste.

Die Figur weist in sämtlichen Vertiefungen des Reliefs Reste einer Grundierung auf. Bei ihr handelt es sich um Calciumcarbonat, also Kalk. Einer derartigen Interpretation wird gegenüber der chemisch identischen Kreide der Vorzug gegeben, weil ein organisches Bindemittel mikrochemisch nicht nachzuweisen ist. Vor allem aber ist Calciumkarbonat unempfindlich gegenüber H_2O (Wasser), eine Tatsache, der wir es vornehmlich zu verdanken haben, dass entsprechende Reste der Kalkgrundierung die Erst-Reinigung auf der Grabung überstanden haben.

Mikroskopisch lassen sich an verschiedenen Stellen, insbesondere in stärkeren Vertiefungen, eindeutige rote Fassungsreste auf der Grundierung nachweisen (Abb. 6). Dabei handelt es sich dem optischen Befund entsprechend um Eisenoxidrot (roter Ocker, Fe_2O_3 = Eisen(III)-oxid als farbgebender Bestandteil), ein natürlich vorkommendes Pigment mit breiter Farbvarietät.²⁴

²⁴ Siehe nächste Seite.

Neben diesem analytisch nachgewiesenen Befund sind darüber hinaus optisch minimale Reste einer Schwarzfassung festzustellen (Abb. 7).²⁵

Die ermittelten, zur Fassung verwendeten Pigmente gestatten weder nähere Aussagen zum Fassungsaufbau noch eine Rekonstruktion der Farbfassung. Aufgrund der meistens nur rudimentären Reste lassen sich weiter keine Aussagen zur Farbwahl bzw. zu stilistischen Unterschieden in der Art der Bemalung vornehmen. Ein Urteil über eine zeichnerische Licht- und Schattengebung ist genau so wenig möglich; eine Angabe dazu, ob größere Flächen mithilfe von Licht- und Schattenlinien gegliedert waren, kann nicht gemacht werden.

Wie erwähnt, ist nicht weiter nachprüfbar, ob sich die farbige Bemalung provinziäl-römischer Bildwerke auf wenige Farbtöne beschränkte, die ihrerseits der provinziäl-römischen Plastik gerade jenen spezifischen Charakter verliehen haben sollen. Bei sorgfältiger Zusammenschau und Prüfung dürften hierin wohl erfolversprechende weiterführende Ansätze stecken.

Auf dem Hintergrund der originalen Befundzeichnungen, gewissermaßen in deren Fortführung, führen uns dies, bei allen implizierten Unwägbarkeiten und Unsicherheiten, der farbige Mars von Tawern, ein Farbvorschlag für eine Rundplastik,²⁶ bzw. der Versuch einer farbigen Fassung der bereits 1778 in Offenburg gefundenen Stele des L. Valerius Albinus vor Augen. Letzterer setzt die Farbigkeit des Aquarells des Silius-Steines voraus – und um.²⁷ Dem farbenfrohen-plakativen Albinus sei ein weiterer möglicher motivischer Hinweis für das Güglinger Relief entnommen: Hier wie dort mag die knallig-auffallende Farbigkeit der detailreich ausgestalteten Stelen-Profilrahmung ein dekorativer Blickfang gewesen sein.

Zu Besonderheiten der provinziäl-römischen Polychromie und zu ihrer Funktion

Da meist lediglich Reste von Farbspuren erhalten sind, lassen sich Umfang und Verwendung sowie Theorie und Praxis der Verwendung von Polychromie derzeit nur in Ansätzen klären. Beim generell beklagenswerten Überlieferungszustand ist die Entscheidung nicht leistbar, ob Polychromie als Ersatz für eine u. U. teure (oder aus welchen Gründen auch immer nicht mögliche) Materialvielfalt bzw. Materialillusion zur Ergänzung plastischer Formen diente oder eine eigenwertige Kunstform zur spezifischen Ausgestaltung und Vervollkommnung des plastischen Trägers darstellte.

Ausgehend von den zuvor beschriebenen Beobachtungen lassen sich zusammenfassend folgende drei Thesen festhalten:

Wahrnehmen lässt sich eine zwar begrenzte, aber doch breit genug angelegte Palette von Farben, die die Werke insgesamt überzog. Die einzelnen Felder scheinen dabei klar voneinander abgesetzt, der Träger wurde offenbar lediglich in seiner Eigenschaft als Malgrund geschätzt:

– Zumindest in den Provinzen gab es wohl keine Teilpolychromie.

Körperteile wie Augen und Haare werden naturgetreu bemalt. An den Gewändern spiegelt Polychromie die vielfarbige Buntheit der Textilien wider. An den Reliefs stellt sie wichtige Details dar bzw. hebt sie hervor und macht auf diese Weise eine Interpretation des Bildwerks z. B. durch

24 Ocker wurde schon in frühester Zeit als Pigment verwendet. Die Färbung dieser natürlich vorkommenden Eisenoxidfarben hängt vom jeweiligen Eisengehalt ab. Rote Ockersorten, von denen die leuchtkräftigsten Zinnoberfarbe erreichen können, enthalten in unterschiedlicher Menge Mangan, Titan, Barium und auch Arsen (Dokumentation LAD/Ref. 113, Restaurierung).

25 Vgl. z. B. Fassungsrück am rechten Fuß der Figur. Auf eine Probeentnahme zu Analyse Zwecken wurde aufgrund der minimalen Reste verzichtet: Dokumentation LAD/Ref. 113, Restaurierung.

26 Zum Mars von Tawern: S. FAUST/F. SCHNEIDER, Zur Aufstellung einer Merkurstatue im großen Umgangstempel von Tawern. Funde u. Ausgr. Bezirk Trier 34, 2002, 47–58.

27 M. YUPANQUI, Auge in Auge mit einem römischen Offizier. Anmerkungen zur Rekonstruktion eines römischen Militärgrabsteines aus Offenburg. In: CHR. BÜCKER (Hrsg.), Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein [Festschrift für G. Fingerlin zum 65. Geburtstag] (Rahden/Westf. 2002) 45–49 bes. Abb. 6.

gezeichnete Attribute wahrscheinlich erst möglich. Der Einsatz der Polychromie diene demnach darstellungstechnisch der Wiedergabe und Hervorhebung ikonographischer Details. Die Bandbreite der Darstellungen wird erweitert, ihre Realität gesteigert, die Aussage des Bildwerks intensiviert. Die Verwendung von Farbe als elementares Gestaltungsmittel ermöglichte es aber auch, geringere technische Kapazitäten (d.h. geringeres Vermögen der Kunst-Handwerker/Steinmetzen oder qualitativ schlechteres Steinmaterial) mittels der mit ihr verbundenen eigenen Möglichkeiten zu kompensieren:

– Generell handelt es sich um eine gegenständlich ausgerichtete Polychromie, die auf die Wiedergabe und Hervorhebung ikonographischer und darstellungstechnischer Details abzielt.

Die Dargestellten, anzunehmenderweise wohl auch die Güglinger Gottheit, traten dank gemalter Pupillen in direkten Kontakt mit Betrachter bzw. Adorant, hatten demnach keinen leeren, entrückten Steinblick. Es lag also eine lebendig-expressive Gestaltung statt ‚aufgeklärter‘ Steinsichtigkeit und ausdrucksloser Entrücktheit vor. Abgehoben werden sollte auf eine Ästhetik mit Bezug zur Alltagswirklichkeit. Die Polychromie war damit

– von einer ausgeprägt lebendig-erfrischenden Komponente getragen.

Resumée

Im archäologisch-kunstwissenschaftlichen Diskurs spielte das Thema ‚Polychromie‘ lange Zeit kaum mehr eine nennenswerte Rolle. Dabei erscheint es vom heutigen Stand der Dinge nachgerade unverständlich, dass das Interesse der Archäologie an der Polychromie – nach erfolgversprechenden Ansätzen im 19./frühen 20. Jahrhundert – nahezu verebbte und die Polychromieforschung erst in den letzten Jahren z.B. mit der Ausstellung „Bunte Götter“ neu belebt wurde. Zwar wurde die Existenz der Polychromie keineswegs geleugnet, aber sie geriet, wie beschrieben, angesichts einer Konzentration auf ideologisch-ästhetische Diskussionen und überwiegend formalästhetische Betrachtungen nahezu in Vergessenheit. Heute nun kann die Tatsache als gesichert gelten, dass „die barbarische Sitte des Bemalens von Marmor und Stein“ (J.J. WINCKELMANN) auch und gerade im Bereich des provinziäl-römischen Kunstschaffens ihren ureigenen Stellenwert in Betrachtung und Interpretation beanspruchte.

Mag auch das Umdenken von steinsichtig zu bunt durchaus noch schwerfallen und aus dem Kreis von Fachkollegen heraus mancher Vorbehalt laut werden, lassen Grabungsergebnisse und Aufarbeitungen keinen Zweifel mehr daran, dass Künstler bzw. Handwerker ihre Werke dann erst als vollendet angesehen haben, wenn sie farbig gefasst waren. Dies illustriert z.B. eine bei Plinius d. Ä. überlieferte Anekdote: Gefragt, welche seiner Marmorskulpturen ihm selbst am besten gefielen, soll der berühmte Bildhauer Praxiteles geantwortet haben: „Diejenigen, an die Nikias Hand angelegt hat.“²⁸ Der gleichfalls berühmte Maler Nikias wurde also offenbar nicht nur für seine Gemälde geschätzt, sondern auch für seine *circumlitio*, also die allseitige Bemalung einer Statue, eben für das, was man später mit *Terminus technicus* als ‚Fassung‘ bezeichnete.

Wir sehen also, dass eine lediglich die plastische Form der Skulpturen berücksichtigende Betrachtungsweise deren künstlerischer und sozio-historischer Bedeutung nicht ausreichend gerecht werden würde. Das farbige Erscheinungsbild gehört wesensmäßig zu ihr. Die plastische Form des Bildwerks wird durch die Malerei weitergeführt, z.B. in der Augeninnenzeichnung, bzw. vervollkommnet, wenn z.B. bei Gewändern Außen- und Innenseiten farbig unterschieden werden, oder aber steigert sie, wenn z.B. bereits plastisch angegebene Ausdruckselemente und Attribute noch farbig betont werden, und vermittelt dadurch Dynamik und Lebendigkeit.

28 ... quibus Nicias manum admovisset. Tantum circumlitioni eius tribuebat ...: PLIN. n. h. 35, 133. – Vgl. allg.: F. BUCHENRIEDER, Gefäßte Bildwerke. Arbeitsh. Bayer. Landesamt Denkmalpl. 40 (München 1990).

Diese malerische Plastizität ist auf den Menschen in seiner Realität bezogen, die Figuren weisen damit eine stärkere Körperlichkeit und Ausrichtung auf die Wirklichkeit auf, die dazu die Natürlichkeit der Bewegung betont.

Abschließend lässt sich festhalten, dass in der Rückbesinnung auf alte Erkenntnisse unter neuem Vorzeichen, d. h. basierend auf dem Befund und auf naturwissenschaftlichen Methoden, der Fortschritt steckte. Die Naturwissenschaften sind mit ihren Methoden in der Lage, eine Fülle neuer Erkenntnisse zur Polychromie zu liefern. Es kann daher nicht oft genug darauf hingewiesen werden, dass bei grabungsfrischen Skulpturenfunden immer auch mögliche Farbspuren einzukalkulieren sind. Diesem Aspekt sollte daher im täglichen Ablauf, bei der Grabungsorganisation, Rechnung getragen werden: Sorgfalt bei der Reinigung der Skulpturen, frühzeitige restauratorische Sicherung und Dokumentation sind dringend erforderlich. Bereits unser kleiner, auf den ersten Blick unspektakulärer Beleg aus Göglingen zeigt, welche aufschlussreichen Seiten im Buch der provinzialrömischen Kunst ansonsten ungelesen zu bleiben drohen, welch unmittelbarer Eindruck von der Lebenswelt in den Provinzen – und vielleicht auch von der Mentalität ihrer Bewohner – ansonsten verstellt bleibt.

Als Reverenz an die Gastgeber des Kongresses in Arles sei mit einem Blick auf die zarten roten Pigmentspuren auf den Wangen der Chia und ihrer *patrona* Tyrannia Philematio auf einer Grabstele aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. geendet.²⁹ Auch im dortigen Museum können wir uns von der Tatsache überzeugen, dass der Bemalung der provinzialrömischen Plastik gar nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt werden kann.

Und es bestätigt sich weiter mit Nachhaltigkeit die altbekannte Feststellung ADOLF FURTWÄNGLERS, die sich *mutatis mutandis* auf den Bereich des provinzialrömischen Kunstschaffens übertragen lässt: „Man hat gar keinen Begriff, von der leuchtenden, frohen Schönheit altgriechischer Kunst, wenn man ihren Farbenschmuck nicht kennt. Wir empfinden nun erst recht, wie viel es bedeutet, dass uns ihre Farbe in den meisten Fällen vollständig verloren ist; und ferner, wie wichtig es ist, die noch erhaltenen Reste sorgfältigst zu beobachten und, wenn möglich, zu einer Rekonstruktion zu verwenden.“³⁰ „Wer sich einmal in diese herrliche Welt versenkt hat, wird nimmer zu dem früheren öden farblosen Bilde zurückkehren wollen.“³¹

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen RP Stuttgart, LAD (D. JAKOBS).

Anschrift der Verfasserin

Dr. JUTTA RONKE
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege
Archäologische Denkmalpflege
Berliner Str. 12
73728 Esslingen
E-Mail: jutta.ronke@rps.bwl.de

Nachtrag

Die aus 25-jährigen Forschungen hervorgegangene, laufend fortgeschriebene Wanderausstellung macht – nach dem Liebighaus in Frankfurt/M. – derzeit in Kassel, Museum Schloss Wilhelmshöhe, Antikensammlung, Station und präsentiert den neuesten Forschungsstand.

Schlagwortverzeichnis

Provinzialrömische Plastik; Votivdenkmal; Göglingen-Frauenzimmern; Polychromie; Farbfassung; Farbspuren; Farbwirkung; Maltechnik; Ausstattungsluxus.

29 Die Grabstele für Tyrannia Philematio, Freigelassene des Sextus, ließ deren Freigelassene Chia zu Lebzeiten errichten. Das Fragment der Grabstele stammt aus der Mitte des 1. Jhs. n. Chr.: Musée de l'Arles Antique. Collections archéologiques d'Arles (Arles 1996) 150 Kat. 145 bzw. 126 (Detail).

30 A. FURTWÄNGLER (Hrsg.), Aegina. Das Heiligtum der Aphaia. Text (München 1906) 308.

31 A. FURTWÄNGLER, Die Aegineten der Glyptothek König Ludwigs I. nach den Resultaten der neuen Bayerischen Ausgrabung (München 1906) 48 (zur lebendigen Farbigkeit der Aegineten in einem „kleinen Buch für weitere Kreise und insbesondere auch für die Besucher der Glyptothek“, „für den Fernerstehenden und den Laien“). – Keinesfalls „öde und farblos“ möge der neue Lebensabschnitt für C.D. werden, dem dieser Beitrag (II.) gewidmet sei.